

Conception : BANQUE ELVi

HEC Paris – ESSEC – ESCP Europe – EMLyon Business School

OPTIONS : SCIENTIFIQUE, ÉCONOMIQUE, TECHNOLOGIQUE et LITTÉRAIRE

PREMIÈRE LANGUE

Lundi 2 mai 2016, de 8 h. à 12 h.

ALLEMAND – ANGLAIS – ESPAGNOL

Traductions et Expression écrite

Durée : 4 heures

N.B. :

Les candidats ne doivent faire usage d'aucun document, dictionnaire ou lexique ; l'utilisation de toute calculatrice ou de tout matériel électronique est interdite.

Si au cours de l'épreuve, un candidat repère ce qui lui semble être une erreur d'énoncé, il la signalera sur sa copie et poursuivra en expliquant les raisons des initiatives qu'il sera amené à prendre.

ALLEMAND LVI

TRADUCTION DU FRANÇAIS EN ALLEMAND

« Ma chère Rachel,

Pour le moment je suis donc dans l'incertitude complète de mon avenir.

J'aimerais bien savoir ce que tu deviens et si tes journées se déroulent encore selon le programme que je connais ou s'il y a quelque chose de changé. Dis-moi ce que tu fais, et ce que tu éprouves.

Pour moi, le séjour à Paris a eu les mêmes effets que d'habitude. J'ai le sentiment de quelque chose de parfait, d'achevé, de définitif, qui me satisfait et en même temps j'ai une certaine inquiétude morale.

Mon meilleur souvenir à ta petite sœur. J'embrasse tes belles mains.

Ne m'oublie pas.

Pierre »

Elle lui a répondu, il a réécrit tout de suite.

« Ma grande fille,

Ta lettre m'a fait grand plaisir. Elle est si gentille. J'ai été heureux de retrouver ton parfum en regrettant qu'il ne s'y mêle pas celui de ta peau.

C'était une excellente chose de renouer de bonnes relations avec ton père. Il ne faut pas en rester là.

Continue de lui écrire, vois-le. Tu aurais dû appliquer les mêmes principes réalistes, et te faire largement rémunérer, au lieu de refuser de défilier pour cette maison de couture qui te le proposait. Pourquoi ne pouvais-tu pas ? »

Christine Angot, Un amour impossible. Flammarion. 2015

ALLEMAND LVI

TRADUCTION DE L'ALLEMAND EN FRANÇAIS

Ganz gleich, ob die Sonne schien, neuer Schnee oder Regen fiel, wanderte er durch die freundlichen Gegenden vor den Alpen und kehrte erst am späten Abend in die Stadt zurück. Er aß kaum und hörte fast vollständig auf zu sprechen. Wenn Alicia ihn fragte, was er eigentlich vorhabe, sagte er Sätze wie: »Ich folge der Spur, die ich im Schnee hinterlasse« und lächelte. Wegen dieses Lächelns vertraute sie ihm.

Mitte März begann der Frühling. Sven war stark abgemagert. Alicia bemerkte diese Veränderung erst jetzt, völlig unvorbereitet und mitten in der Nacht.

Sie erschrak derart über seine Magerkeit, dass sie beschloss, ihm heimlich auf einer seiner Wanderungen zu folgen, selbst wenn das einen Vertrauensbruch bedeutete. Von einer Freundin lieh sie sich Mantel und Sonnenbrille, damit er sie nicht erkannte. Als Sven zur Tür hinaus war, warf sie sich in die fremden Kleider und lief zur U-Bahn-Haltestelle. Sie stieg in denselben Waggon, allerdings am entgegengesetzten Ende. In Starnberg verließ Sven den Zug und ging zum See.

Alicia hielt ausreichend Abstand, so dass er sie nicht erkennen konnte, falls er sich umdrehte. Aber Sven drehte sich nicht um. Trotz oder wegen des riesigen Mantels, wirkte er zum Erbarmen dürr. Sie fragte sich, wie sie seine Verwandlung wochenlang hatte übersehen können, und fand keine Erklärung.

d'après Christoph Peters: Sven Hofstedt sucht Geld für Erleuchtung –

Geschichten. Luchterhand. 2013

ALLEMAND LV 1

EXPRESSION ECRITE

Hat Deutschland eine "Lügenpresse"?

Nach einer Umfrage des Forsa-Institutes stimmen 44 Prozent der Befragten ganz oder in Teilen zu, es gebe eine "Lügenpresse", wie es die Pegida-Bewegung behauptet. Medienexperten prüfen, was daran wahr sein könnte.

Medien in Deutschland würden "von ganz oben gesteuert" und daher "geschönte und unzutreffende" Berichte verbreiten – dieser Meinung war beinahe jeder zweite der aktuell vom Meinungsforschungsinstitut Forsa repräsentativ ausgewählten rund 1000 befragten Bundesbürger. Die Flüchtlingsbewegung beherrscht die Medienberichterstattung, gleichzeitig erleben die Deutschen das Thema "live" in der eigenen Umgebung. Seitdem ergeben sich offenbar deutliche Unterschiede in der Wahrnehmung von Bürgern und der Darstellung von Journalisten. Ob es diese Differenzen wirklich gibt und wie groß sie inzwischen sind, beschäftigt Medienexperten bereits seit den Veröffentlichungen des früheren Berliner Finanzsenators Thilo Sarrazin, der die Integration von Zuwanderern in Deutschland als "gescheitert" bezeichnete. Der mediale Shitstorm, der sich über das SPD-Mitglied ergoss, war enorm. Das wiederholte sich infolge der Berichte über die islamkritische Pegida-Bewegung.

"Wir leben weit entfernt von einer Meinungsfreiheit", sagte Norbert Bolz, Kommunikationsforscher an der TU Berlin dazu im Rahmen eines Fernsehinterviews. Es sei eine Sache, immer gute Beispiele von sehr gut integrierten Migranten in der Presse zu zeigen. Aber zum vollständigen Bild gehöre auch, über negative Entwicklungen zu berichten. Das geschehe aber beim Thema Zuwanderung nicht immer und lasse den Verdacht von Manipulationen aufkommen. Viele Medien seien seinen Beobachtungen zufolge von einem linksintellektuellen Diskurs geprägt. "Ausgerechnet die, die früher für Aufklärung, Presse- und Meinungsfreiheit kämpften, sind heute die großen Tabumächte", beklagt Bolz. "Zur Meinungsfreiheit gehört aber vor allem der Respekt vor Andersdenkenden." Den vermisse er häufig. Bolz wird von Praktikern aus der Branche bestätigt.

Nachdem er in seinem Internet-Blog Kritisches über den russischen Präsidenten Putin schrieb, erfuhr der Publizist Roland Tichy eine Protestwelle von Putin-Anhängern. "Man versuchte, uns niederzuwalzen". Viele Journalisten hätten angesichts solcher Mechanismen aufgehört, sich zu wehren. Das sei ein Fehler. Tichy, der erfahrene Diplom-Volkswirt, Chefredakteur mehrerer großer Wirtschaftspublikationen und heutiger Vorstandsvorsitzender der Ludwig-Erhard-Stiftung, präsentierte auf einer Veranstaltung des Instituts noch weitere Beispiele zum Thema "Medien und Wahrheit". "Die Grenzen zwischen Lügen, Verschweigen und Selbstzensur sind fließend."

Beispiel Sebnitz: In dem sächsischen 8000-Einwohner-Ort, in dem Rechtsradikale immer wieder für Schlagzeilen sorgten, verunglückte der Sohn eines deutsch-irakischen Apotheker-Paares tödlich. Sofort hieß die Schlagzeile: "Neonazis ertränken Kind." Die Wahrheit: Es handelte sich um einen Badeunfall nach einem Herzleiden des Jungen. Eine Zeitung, die über die wahren Umstände berichtete, schrieb dennoch sinngemäß: So, wie die Stimmung in Sebnitz sei, hätten aber Neonazis die Täter sein können.

Es geht in den Medien vor allem um die Wortwahl: Die BBC World meldete: "In Den Haag wurde der niederländische Politiker Geert Wilders vom Vorwurf der Volksverhetzung freigesprochen." Die deutsche Tagesschau sprach in dem Zusammenhang vom "islamfeindlichen und rechtspopulistischen Politiker Geert Wilders".

Deutsche Journalisten haben nach einem internationalen Vergleich der Ludwig-Erhard-Stiftung ein anderes Selbstverständnis als ihre Kollegen im Ausland. Tichy: "Sie sind Propheten einer Sache, und sie kämpfen für etwas, statt über etwas zu berichten."

Beispiel Worte und Bilder: Antifaschisten mit Knüppeln in der Hand hatten auf Polizisten eingedrückt. In einer Bilderstrecke sah man aber nur Pegida-Demonstranten auf Polizisten zugehen. Tichy dazu: "Pegida-Anhänger 'grölen' immer, die Gegenbewegung 'ruft' nur."

Beispiel Täterbeschreibungen: Per Gerichtsbeschluss sei Tichy verboten worden, den Namen eines Wirtschaftsbetrügers zu nennen, der nach einer verbüßten Haftstrafe wieder anfing, Anleger mit dubiosen Ölaktilien zu gewinnen. "Hier erleben wir eine Spannung, in der Journalisten gezwungen sind, die Wahrheit nicht mehr zu sagen", klagt Tichy. Über die ethnische oder religiöse Zugehörigkeit von überführten und verurteilten Straftätern dürfe er als Journalist auch nur in Ausnahmefällen schreiben, so will es der Kodex des Presserates. "Ist das jetzt Schutz oder Zensur?", fragt der Medienfachmann.

Mit der verstärkten Nutzung von Internetquellen und der Vernetzung in sozialen Medien könne das, was die Medien berichten, umgehend verglichen und ausgetauscht werden. Die Deutungshoheit der Journalisten sei vergangen, sagen viele der führenden Medienwissenschaftler. Vor allem Blogs offenbarten auch Gedanken, die nicht vom Mainstream der Hauptmedien abgedeckt würden. Dies werfe verstärkt Zweifel auf, ob immer wahrheitsgemäß berichtet werde.

"Es ist auf jeden Fall zu einfach, den Vorwurf der Lügenpresse in die rechtspopulistische Ecke abzutun." So äußert sich Lutz Hachmeister, Kommunikationswissenschaftler und langjähriger Leiter des Adolf-Grimme-Instituts, im DW-Interview. Für den Vorwurf gebe es eine Grundlage: "Es gibt Eliteverflechtungen zwischen Journalismus, Politik und Industrie. Das fällt den Leuten natürlich auf. Die denken dann, diese Eliten hängen irgendwie zusammen, sind verflochten und verfilzt und informieren uns nicht korrekt, nicht unabhängig genug." Lutz Hachmeister hat in seinen Publikationen immer wieder über diese Eliteverflechtungen geschrieben. (...)

Steuern die Eliten die Presse in Deutschland? "Das ist eine Verschwörungstheorie, die so nicht stimmt", meint Hachmeister, "aber es stellt sich schon die Frage, wann was berichtet wird und wann über Dinge erst mal nicht berichtet wird." Das entscheide sich oft nach den bestehenden Verflechtungen der Medienhäuser mit gesellschaftlichen Eliten. "Da merkt das Publikum schon, dass es weniger Unabhängigkeit gibt, als die Presse gerne von sich selbst behauptet", stellt Hachmeister fest. Seitdem sich die politischen Polaritäten abgeschliffen hätten, gebe es definitiv auch weniger "Gatekeeper" in den Medien, die bestimmte Berichte anordnen oder Tendenzen vorgeben würden, so Hachmeister.

Dennoch hielten schon vor einem Jahr in einer Umfrage des britischen Markt- und Meinungsforschungsinstituts YouGov 47 Prozent der befragten Deutschen die Berichte über den Ukraine-Konflikt für einseitig. Nur 40 Prozent glaubten an eine objektive und unabhängige deutsche Presse.

DW, 30.10.2015

Répondez en allemand aux questions suivantes : (250 mots environ pour chaque réponse).

1. Was ist Medienexperten zufolge gerechtfertigt am Vorwurf, Deutschland habe eine „Lügenpresse“?
2. Würden Sie der Aussage zustimmen, die „Lügenpresse“-Debatte sei symptomatisch für die aktuelle gesellschaftliche und politische Situation in Deutschland und Europa?

ANGLAIS LV I

TRADUCTION DU FRANÇAIS EN ANGLAIS

Je fus interrompu au milieu de l'après-midi par mon voisin Leo Horowitz. Il était inquiet de ne pas m'avoir aperçu de la journée et venait s'assurer que tout allait bien.

(...)

Il dut trouver étrange que je ne le fasse pas entrer et se douta que je lui cachais quelque chose. Il insista :

- Vous êtes certain ? demanda-t-il encore d'un ton curieux.
- Absolument. Rien de spécial. Je travaille.

Il vit soudain apparaître derrière moi Duke qui s'était réveillé et voulait voir ce qui se passait. Leo ouvrit de grands yeux.

- Marcus, que fait ce chien chez vous ?

Je baissai la tête, honteux. (...)

- Je voulais aller voir Alexandra, expliquai-je. Et j'ai vu le chien qui sortait de la propriété. Je me suis dit que je pourrais l'amener ici, le garder pour la journée et le ramener ce soir en faisant croire qu'il était venu chez moi de son propre chef.

- Vous êtes tombé sur la tête, mon pauvre ami. C'est un vol au sens propre du terme.
- C'est un emprunt, je n'ai pas l'intention de le garder. J'en ai juste besoin quelques heures.

Leo, tout en m'écoutant, se dirigea vers la cuisine, se servit sans rien demander d'une bouteille d'eau dans le frigo et s'assit au comptoir.

Joël Dicker, *Le Livre des Baltimore*, Éditions de Fallois, 2015

ANGLAIS LV I

TRADUCTION DE L'ANGLAIS EN FRANÇAIS

Her father was not waiting for her.

She looked up the track toward the station and saw a tall man standing on the tiny platform. He jumped down and ran to meet her.

He grabbed her in a bear hug, put her from him, kissed her hard on the mouth, then kissed her gently. "Not here, Hank," she murmured, much pleased.

"Hush, girl," he said, holding her face in place. "I'll kiss you on the courthouse steps if I want to."

The possessor of the right to kiss her on the courthouse steps was Henry Clinton, her lifelong friend, her brother's comrade, and if he kept on kissing her like that, her husband. Love whom you will but marry your own kind was a dictum amounting to instinct within her. Henry Clinton was Jean Louise's own kind, and now she did not consider the dictum particularly harsh.

They walked arm-in-arm down the track to collect her suitcase. "How's Atticus?" she said.

"His hands and shoulders are giving him fits today."

"He can't drive when they're like that, can he?"

Henry closed the fingers of his right hand halfway and said, "He can't close them any more than this. Miss Alexandra has to tie his shoes and button his shirts when they're like that. He can't even hold a razor."

Jean Louise shook her head. She was too old to rail against the inequity of it, but too young to accept her father's crippling disease without putting up some kind of fight. "Isn't there anything they can do?"

Harper Lee, *Go Set A Watchman*, Heinemann, 2015

ANGLAIS LV I

EXPRESSION ÉCRITE

The letter was signed “Mom and Dad” but it was aimed, of course, at the world. Mark Zuckerberg’s letter announcing that he and Priscilla Chan were giving away 99% of their Facebook shares is just over 2,200 words long. That’s room for a lot of detail – and he seems to offer it. He specifies the amount of the gift: \$45bn at current market value. He emphasises the need to adopt long-term solutions over short-term fixes. He suggests that his and Chan’s mission of advancing human potential and promoting equality “will require a new approach for all”.

The \$45bn exceeds the Gates Foundation’s current endowment. It’s larger than Warren Buffett’s \$30bn gift to the Gates Foundation in 2006, then the largest charitable gift in history.

The world responded in an understandable manner: with excitement [...] There were some early sceptics, those quick to impute a selfish motive. But they were soon deafened by the global chorus of well-wishers chanting the same refrain: thank you, Mr Zuckerberg. Thank you for your revolutionary gift. It turns out neither assumption was right. There was no gift. Nor, in contrast to what we’ve been hearing over the past few days, is there anything particularly revolutionary about Zuckerberg’s new business model.

Whether you call it charity or philanthropy, one thing is clear about Zuckerberg’s business transaction: he didn’t surrender anything. He set up a new investment company, a limited liability company called the Chan Zuckerberg Initiative, and transferred \$1bn in Facebook shares to it. As Jesse Eisinger reported in the *New York Times*, Zuckerberg simply “moved money from one pocket to the other”. [...]

As if sensing that our newfound effervescence had fizzled rather abruptly, a crack team of management scholars and business journalists took up arms, manning airwaves and TV stations and the open-planned domiciles of new media startups funded by tech entrepreneurs based in Hawaii – and tried to cheer us with a single message. You’re right, they conceded. It’s not charity. But here’s the thing: it’s better than charity. It’s a new, radical movement that we like to call “philanthrocapitalism” – and it’s going to make you all rich. How, you might ask? By giving more philanthropy to the wealthy.

The most eloquent scribe of the philanthrocapitalism movement is Felix Salmon, a once-sceptic turned believer who offered this homage to Zuckerberg’s new investment vehicle: “Mark Zuckerberg isn’t going to be satisfied with small, visible interventions which don’t scale – feeding the hungry, say, or giving to the poor. Such activities improve the world, but they don’t change the world.” Zuckerberg, Salmon insists, wants radical change – and giving to the poor won’t achieve that.

Salmon’s right to suggest that Zuckerberg and other tech entrepreneurs often share an aversion to helping the poor directly. But he’s mistaken in suggesting the philanthrocapitalism movement – which includes a dizzying array of new techniques for making money out of the poor – is anything novel. On the contrary, this phenomenon – a trend you’re likely to hear endless upbeat stories about in the coming weeks, months and years – is simply an extension of a centuries-long effort to enrol every segment of the known universe into a realm where it’s possible for individuals to profiteer from their relationships with other people.

The only thing new about the “new” philanthropy is that an older and stronger beast that’s been chasing for years after the riches it can smell in the non-profit world has finally caught up to its prey and begun feasting. Philanthrocapitalism is what happens to charity after capitalists swallow it.

Three trends exemplify the philanthrocapitalist turn: the rise of microfinance; the growth of impact investing; and the rise of new investment vehicles such as Zuckerberg’s new limited liability, which structure themselves as for-profits so that they can offer financial grants and investments to for-profit recipients without the same disclosure and transparency requirements that non-profits face. Even Bill Gates’s foundation – although a traditional private foundation and not an LLC – has been ramping up its gift-giving to for-profit corporations in recent years: offering, for example, a non-repayable \$11m grant to MasterCard in 2014 to help the company expand its operations in Nairobi.

In each of these cases – microfinance; impact investing; and growing grants to corporations – there is little direct evidence of positive outcomes for the global poor and considerable evidence that such trends tend to enrich the wealthy at the poor’s expense.

The best case is microfinance. Study after study has shown that the practice has zero or negligible effect on poverty reduction. The UK’s Department for International Development published a 2011 study suggesting that assumptions of microfinance’s value for the poor appeared to rest on “foundations of sand”. And yet microfinance’s failure to improve poverty in developing regions hasn’t dented its profitability for companies that offer loans on a for-profit basis. [...]

Impact investing – the idea that it’s possible to earn financial returns from investing in programmes that offer social benefits – is another “radical” trend where visible gains vastly lag behind the hype. [...]

Zuckerberg is being hailed for his “unusual” decision to establish a business to channel his wealth into good deeds. But we shouldn’t be dazzled by the appearance of novelty. Trying to blend good deeds with good deals is neither revolutionary nor unprecedented. It’s simply another step on the dogged march to source new supplies of capital. It’s business as usual, rebranding as philanthropy, and announced with a deceptive air of selflessness that left us near-grovelling in thanks.

Linsey McGoey, *The Guardian*
December 6, 2015

Répondez en ANGLAIS aux questions suivantes : (250 mots environ pour chaque réponse)

1 – According to the author of the text, what interpretations may be given for Zuckerberg’s \$45 billion gift? **Answer the question in your own words.**

2 – In your opinion, what motivates philanthropy? **Illustrate your answer with relevant examples.**

ESPAGNOL LVI

TRADUCTION DU FRANÇAIS EN ESPAGNOL



—Mallory, il faut que nous parlions avant que tu t'en ailles.

—Oui, bien sûr !

—Eh ! Bien, tu sais, je crois que je suis tombé amoureux d'une femme.

—Non, ce n'est pas vrai, dit Mallory qui savait combien son père souffrait de cette solitude laborieuse.

—Je la connais ?

—Avant de me demander cela, tu pourrais me demander comment je l'ai connue ou comment elle est, non ?

—Si tu veux.

Mallory n'ignorait pas que son père « faisait durer le plaisir », et voulait garder intact le mystère entourant cette jeune femme le plus longtemps possible.

—Alors, comment elle est ?

—Pour moi, elle a beaucoup de charme, elle est belle, disons-le, une grande personnalité.

—Est-ce qu'elle aime les enfants ?

—Si elle aime les enfants, Yohann allait dire, « c'est toute sa vie », mais se ravisa. Oui elle les aime beaucoup, ne t'inquiète pas pour ça.

—Est-ce que je vais la voir bientôt ?

—Oh ! Oui, il n'y a pas de doute là-dessus.

—Allez Papa, dis-moi en plus, tu gardes tout pour toi !

—Je vais te dire, je me suis aperçu qu'il devenait de plus en plus difficile d'envisager de vivre sans elle, je la vois partout, je voudrais qu'elle vive des moments avec moi, avec nous, j'ai mal chaque fois que je dois la quitter.

—Elle le sait que tu...

Rose-Marie Thenin

L'ultime Vaillance

Éditions du Banc d'Arguin, 2009

NB : On ne traduira pas le titre de l'œuvre.

ESPAGNOL LVI

TRADUCTION DE L'ESPAGNOL EN FRANÇAIS

Lo escuché pacientemente porque el pobre anciano me caía bien. Me había bautizado, dado la primera comunión, y, si por mi madre fuera, también me casaría, aunque la verdad es que lo encontraba muy mayor para tan larga espera.

Don Antonio se quejó durante un buen rato antes de preguntarme qué quería.

—Me gustaría ver la partida de bautismo de mi abuelo Javier.

—Tu abuelo don Javier sí que se portó bien con esta parroquia —recordó don Antonio—. ¿Y para qué quieres su partida de bautismo?

—Mi tía Marta quiere que escriba una historia familiar y necesito saber algunas cosas. — Decidí responder diciendo casi toda la verdad.

—Pues no creo que sea fácil.

—¿Por qué?

—Porque todos los documentos antiguos están en los archivos del sótano; durante la guerra se revolvieron los registros parroquiales y ahora están desordenados. Tendríamos que volver a ordenar todo lo que hay abajo, pero el obispo no me quiere mandar un cura joven que sepa de archivos y yo ya no tengo edad para poner en orden tantos papeles y documentos; y, claro, tampoco te voy a dejar que andes mirando sin ton ni son.

—No le prometo nada, pero puedo hablar con mi tía Marta para ver si quiere ayudar a la parroquia contratando a una bibliotecaria o archivera que le ayude a usted a poner orden...

—Eso estaría muy bien, pero no creo que a tu tía Martha le importe mucho el estado de los documentos de esta parroquia. Además, apenas la vemos por aquí.

—De todos modos, se lo voy a pedir, por intentarlo no perdemos nada.

Julia Navarro

Dime quién soy

Penguin Random House Grupo Editorial, Debolsillo, 2015

NB : On ne traduira pas le titre de l'œuvre.

ESPAGNOL LV1

EXPRESSION ECRITE

Venezuela da la espalda al chavismo

La oposición logra una contundente victoria en las elecciones parlamentarias y tendrá el control de la Asamblea Nacional.

Venezuela inicia una nueva era. El país ha decidido dar la espalda al chavismo el día en que se cumplían 17 años de la primera victoria de Hugo Chávez. La oposición venezolana superó todas las adversidades posibles y ha vencido las elecciones parlamentarias. La Mesa de la Unidad Democrática (MUD) tendrá el control de la Asamblea Nacional al obtener 99 diputados, por 46 del Partido Socialista Unido de Venezuela (PSUV). Quedan por adjudicar 22 escaños, que definirán el grado de poder con el que contarán los ganadores.

El triunfo supone un varapalo monumental a la figura y a la gestión del presidente, Nicolás Maduro, toda vez que las elecciones se habían convertido en una suerte de plebiscito. La crisis económica, la inseguridad o la persecución a los dirigentes opositores han sido motivos suficientes para que la sociedad haya dicho basta y optado por un cambio en el mapa político del país. El mandatario reconoció los "adversos resultados" y culpó de la derrota a la "guerra económica". Además, aseguró, en tono desafiante, que había ganado "una contrarrevolución". La derrota del oficialismo conlleva un golpe político para la revolución bolivariana y el socialismo del siglo XXI, que hace dos semanas sufría un primer revés, después de la victoria de Mauricio Macri ante Daniel Scioli en las presidenciales de Argentina.

Pese a que en los últimos días los sondeos auguraban una diferencia ajustada, con una participación del 74,25%, los resultados evidencian la brecha existente entre la oposición y el oficialismo, que conserva la presidencia y mantiene el control sobre todos los poderes del Estado.

La tardanza en conocerse los resultados no pudo evitar que, mientras llegaba el anuncio oficial del Consejo Nacional Electoral, los principales líderes opositores celebraran unos resultados que ya consideraban irreversibles. Era el caso de Lilian Tintori, esposa del preso político Leopoldo López, encarcelado desde hace casi dos años y condenado a más de 13, que rebosaba felicidad. Una de las primeras medidas que prometió adoptar la oposición si ganaba los comicios era aprobar una ley de amnistía para los presos políticos.

La victoria es también un brindis a la unidad. Por primera vez, todas las formaciones opositoras confluyeron bajo un mismo paraguas, el de la Mesa de la Unidad Democrática (MUD), un crisol de partidos políticos que van desde el centro izquierda hasta la derecha más conservadora y que ha conseguido sobreponerse a los amedrentamientos y las trabas que, durante años, le ha impuesto el oficialismo.

El cierre tardío de los colegios empañó una jornada que había transcurrido con tranquilidad y provocó las críticas unánimes de la oposición. Pese a que el sistema electoral estaba concebido para favorecer al chavismo por diversas medidas que se han tomado durante años,

el oficialismo puso toda la maquinaria a funcionar en torno a mediodía. Maduro llamó a la “ofensiva popular” para que nadie se quedara en casa. El chavismo intensificó la presión sobre su electorado cuando quedaban dos horas para el cierre de las urnas, a las seis de la tarde. Tanto los mensajes de los líderes como los que se emitían incesantemente por televisión dejaban entender que los colegios seguirían abiertos pasada la hora prevista, algo que confirmó el Consejo Nacional Electoral al prolongar el cierre al menos una hora. La ley permite que permanezcan abiertos mientras haya gente por votar. Lo que hizo el chavismo fue movilizar a la gente.

La situación no era nueva. Hace tres años, en las últimas elecciones a las que se presentó el fallecido líder bolivariano, se estima que Chávez logró 800.000 votos en horas de la tarde que terminaron por ser decisivas en la victoria final. Una situación similar se produjo meses después, cuando el opositor Henrique Capriles, que partía con una amplia ventaja, terminó derrotado de nuevo, esta vez por Nicolás Maduro. Gracias a la denominada Operación Remolque consiguió arañar cerca de medio millón de votos.

Por primera vez en 17 años las encuestas, que auguraban una victoria contundente para la oposición, se cumplieron. Para tratar de evitarlo Maduro fue intensificando su discurso, hasta el punto de llegar a decir que tendrían que ganar “como sea”. No obstante, el presidente se mostró especialmente conciliador la noche previa a las elecciones; aseguró que sus declaraciones se habían malinterpretado e insistió en que reconocería los resultados, fuesen los que fuesen. De alguna forma, ponía la piedra sobre el tejado de la oposición en caso de que no consiguiesen una victoria que daban por segura. Y que ha consumado el comienzo de una nueva época en Venezuela.

Javier Lafuente, *El país* 07/12/2015

Répondez en espagnol aux questions suivantes (250 mots environ pour chaque réponse) :

- 1 – Según el periodista, ¿cómo se explica la derrota del chavismo en las últimas elecciones?
- 2 - ¿Piensa usted que se abre una nueva era en las políticas de los países latinoamericanos?

